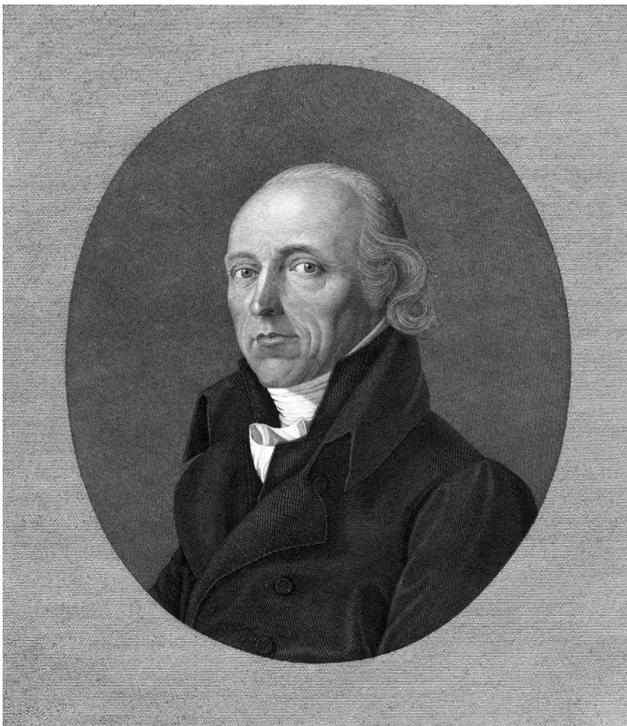


Zum 200sten Todestag von Hans Conrad Escher von der Linth

Am Sonntag, den 9. März 1823 starb in Zürich Hans Conrad Escher, dem posthum das Namensprädikat „von der Linth“ verliehen wurde, im Kreise seiner Familie erst 56 Jahre alt. Sein Tod löste in der ganzen Schweiz Betroffenheit und aufrichtige Anteilnahme aus. Damit verlor unser Land nicht nur einen grossen Staatsmann, ohne dessen Wirken die Schweiz heute mit Sicherheit andere Grenzen hätte, sondern auch einen bemerkenswerten Menschenfreund mit vielen Talenten. Im ausgehenden 18. Jahrhundert der Aufklärung gehörte er zu den letzten Vertretern von Universalgelehrten, welche sich mit den wirklich grossen Fragen der Gesellschaft, der Politik, der Wissenschaft, der Säkularisierung, der Bildung und der reinen Humanität gleichsam in Personalunion beschäftigte. Seine Herkunft und das elterliche Seidengewerbe bescherten ihm Wohlstand und Unabhängigkeit, sodass er neben all seinen Beschäftigungen nicht nur seinen „Brodkorb“, die Escher'sche Krepplorfabrik betreute, sondern auch Zeit und Musse fand, sein eigentliches Lebenswerk, die Linthunternehmung, bis zu seinem Tode zu leiten. Für dieses Rettungswerk bezogen Escher und Conrad Schindler keinen Lohn sondern betrachteten ihre Arbeit als Pflicht gegenüber dem Vaterland.



H.C.. Escher von der Linth, 24.8.1767 - 9.3.1823
Radierung von Martin Esslinger, um 1818

Der Staatsmann

Im Verständnis seiner Zeit war Escher ein typischer Republikaner. Der Sozialstaat, wie wir ihn heute kennen, gab es noch nicht. Das wirtschaftliche Gefälle zwischen Stadt und Land war allgegenwärtig und die Kluft zwischen arm und reich war sehr gross. Von Chancengleichheit konnte keine Rede sein. Diese Ungleichheit prägte Eschers ganzes Wesen und sein politisches Handeln. Grossen Einfluss hatte auch das Studium der Schriften von Immanuel Kant und im Alltag sein unerschütterlicher Glaube an die göttliche Vorsehung im klassischen Sinne eines Protestanten. Er war ein kritischer Anhänger der französischen und der helvetischen Revolution. Sein Credo lautete:

„Reformen von oben sind besser als Umwälzungen von unten“. Als Escher im Vorfeld der helvetischen Revolution 1796 die Verhandlungen der Zürcherischen Landeskommission leitete, bestand er darauf, dass die Ergebnisse veröffentlicht wurden. Damit begründete er zusammen mit seinem Freund Paulus Usteri erstmals die uneingeschränkte Pressefreiheit in der Schweiz. Und, obwohl er nie nach Ansehen und politischer Macht strebte, wurde er 1798 in den gesetzgebenden helvetischen Rat (heute der Nationalrat) nach Aarau gewählt und präsidierte denselben 1799 (32jährig!), 1802 war Escher für kurze Zeit Kriegsminister (heute ein Bundesrat), 1814 wurde er in den Zürcher Grossen und Kleinen Rat gewählt und später, bis zu seinem Tode, war er Zürcher Erziehungsrat. Escher pflegte lebhaft diplomatische Beziehungen in ganz Europa und dieser Schriftwechsel ist zum grössten Teil erhalten. Als einer der besten Kenner der Schweiz, ihrer Grenzen und der Topografie nahm er direkten Einfluss auf den Wiener Kongress 1815 ohne an demselben persönlich anwesend zu sein. Ihm ist es zu verdanken, dass unser Land über diejenigen Grenzen verfügt, wie wir sie seit 1815 kennen.

Der Lehrer

Escher war von der tiefsten Überzeugung besessen, dass sich ein Volk nur durch Bildung weiter entwickeln und vorwärts kommen kann. Bereits als 25-jähriger Mann begann er 1793 in Zürich Vorlesungen über Staatswirtschaft, Politik, Statistik und Geschichte, sowie als Nebenfach Mineralogie und Geologie, zu halten. Zu diesem Zweck gründete er das „Politische Institut Zürich“ und wurde 1806 zum Professor ernannt. Über diese Tätigkeit veröffentlichte die Linth-Escher-Stiftung in drei Bänden alle Aufzeichnungen. Sie geben einen tiefen Einblick ins wirtschaftliche Bewusstsein der Schweiz um 1800. Besonders zu erwähnen ist, dass es ihm auch ein Anliegen war, Bildung für die „Frauenzimmer“, wie er das holde Geschlecht nannte, zugänglich zu machen. In vielen Belangen war er, ohne jeden Zweifel, seiner Zeit weit voraus.

Der Geognost

Eine besondere Leidenschaft Eschers war die Geologie und Mineralogie, die er schon während seiner Studienzeit in Göttingen für sich entdeckte. Zu diesem Zweck gönnte er sich jährlich mehrere Wanderungen durch die Schweiz und ins angrenzende Ausland. Er besuchte dabei auch die entlegensten Orte des Landes. Als grossgewachsener Mann, so heisst es in den Aufzeichnungen, eilte er in der Ebene wie ein Metzger und in den Bergen wie eine Gämse. Die Strecke Mailand nach Zürich schaffte er problemlos in 4 Tagen. Escher nahm immer Begleiter und Träger mit, sammelte jede Menge an mineralogischen Belegexemplaren, führte ein geognostisches Reisetagebuch und skizzierte die Landschaft, welche er zu Hause kolorierte. Über 1400 Seiten engbeschriebene, gut lesbare Aufzeichnungen dieser Reisen sind in der wissenschaftlichen Sammlung der ETH Zürich erhalten und von der Linth-Escher-Stiftung digital publiziert worden.

Das Interesse an der Geologie, Mineralogie und Erdgeschichte übertrug sich auch auf seinen einzigen Sohn

Arnold. Dieser studierte zunächst an der eidg. Zentral-Militärschule in Thun, dann an den Universitäten Genf und Berlin. Nach ausgedehnten Studienreisen durch Europa folgte Arnold Escher von der Linth 1852 dem Ruf an das neu-gegründete Polytechnikum (heute die ETH Zürich) und leitete als Doppelprofessor die geologische Fakultät von 1856 – 1872.

Der Zeichner

Wir verdanken es einem glücklichen Zufall, dass 1971 der Tschechische Flüchtling, Dr. Gustav Solar, in einem Schrank in der ETH das zeichnerische Werk Eschers nach über 100 Jahren Verschollenheit wieder entdeckte. Er konnte kaum glauben, was er in den Händen hielt: 900 Zeichnungen und Panoramen, fein säuberlich auf Kartons montiert und, wegen der Lagerung in Dunkelheit, in den hellsten Farben erstrahlend. Solar publizierte einen Teil dieses Werkes und faksimilierte 27 Panoramen bei Orell-Füssli auf Syntosil, begleitet von einem Bildband, der zum Standardwerk der Panoramazeichnung wurde. Kernstück ist das erste Alpenpanorama überhaupt, welches Escher von der Fibbia (2739 m.ü.M) im Gotthardmassiv als 360° „Circularansicht“ im Jahr 1792 zeichnete. Dies ist eine weitere Erstleistung Eschers, die man erst lange nach seinem Tod als solche erkannte. Zum **UNO Jahr der Berge 2002** veröffentlichte die Linth-Escher-Stiftung das gesamte zeichnerische Werk Eschers und ergänzte dieses mit einer CD-Rom und über 3000 Dokumenten die Hans Conrad Escher von der Linth verfasst hat.

Eschers Familie

Escher verheiratete sich an seinem 22. Geburtstag mit Regula von Orelli, einer Frau aus gutem, bürgerlichem Hause. Der Ehe entsprangen 9 Kinder, aber das Glück der Ehe war oft getrübt. Drei Kinder starben in frühestem Kindesalter. Auch kann davon ausgegangen werden, dass die Ehe keine glückliche Beziehung war. Zu unterschiedlich waren die Ansprüche und Escher selbst haderete oft mit seinem Schicksal. Davon gibt der persönliche Lebensbericht Eschers, den er für seinen Sohn Arnold als väterliche Lebenshilfe schrieb, ein beredtes Zeugnis. Dennoch verlor er nie die Nächstenliebe gegenüber seinen Mitmenschen, ob einfache Bürger oder weltgewandte Gelehrte. Die Linth-Escher-Stiftung publizierte diese Autobiografie in 2 Bänden, mit zahlreichen Abbildungen und über 700 Fussnoten in einer limitierten Auflage von 300 Exemplaren.

Die Linthunternehmung - Eschers Lebenswerk

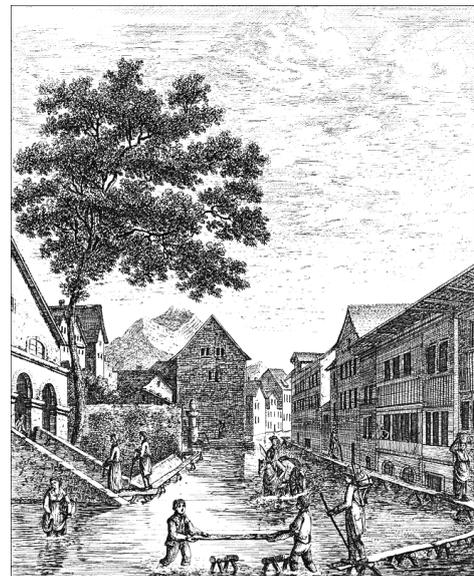
Als Ende des 18. Jahrhunderts die alljährlich wiederkehrenden Hochwasser in der Linthebene immer schlimmer wurden und vor allem die Städtchen Weesen und Walenstadt völlig zu vernichten drohten, wurde die Bevölkerung zunehmend von Malaria-Seuchen und der Ruhr heimgesucht. Die Übersterblichkeit war enorm. In dieser Not wurde das Linthwerk als erste gemeinnützige Nationalunternehmung entworfen und, weil es an Geldmitteln in der Schweiz mangelte, als erster „Akzienverein“ mit öffentlicher und privater Beteiligung finanziert.

Die Eidg. Tagsatzung bestellte 1804 die „Linthüberschwemmungskommission“ mit den Herren H.C. Escher (Zürich), Conrad Schindler (Mollis) und Daniel Osterried (Bern). Eine Schatzungskommission unter Leitung von Hans Georg Stehelin (Basel) besorgte die Landkäufe für

das Unternehmen. Politische Unruhen und der Bergsturz von Goldau verzögerten den Baubeginn bis 1807. Innert kürzester Zeit von nur 6 Wochen (!!) entwarf der Badische Rheinwuhriinspektor und späterer Gründer der technischen Universität Karlsruhe, Johann Gottfried Tulla, die gesamten Ausführungspläne für den Bau der Kanäle. Die Obrigkeiten und Private wurden sodann mit dem „Aufruf an die Schweizerische Nation“ eingeladen, „Akzien“ zu zeichnen. Widererwarten gelang es, die Unternehmung ohne weiteren Zeitverzug schnell zu finanzieren.

Escher beaufsichtigte die Arbeiten am Linthkanal, während Conrad Schindler aus Mollis die Aufsicht über den Molliserkanal innehatte. Nach glücklicher Übergabe des Linthwerks 1823 an die Eidgenossenschaft wurde der Molliserkanal in Escher-Kanal umbenannt und die Tagsatzung verlieh Escher nach seinem Tod das einzige Namensprädikat, das die Schweiz je vergab, „von der Linth“. Bereits 1816 erteilte die Gemeinde Bilten Escher und seinem Sohn Arnold das Ehrenbürgerrecht. Nach Eschers Tod am 9. März 1823 übernahm der Zürcher Heinrich Pestalozzi und Ratsherr Conrad Schindler die letzten Abschlussarbeiten der Linthunternehmung. Pestalozzi verfasste für die Biographie von Hans Konrad Escher von der Linth einen Anhang „Das Linthwerk in hydrotechnischer Beziehung“. Hier wird die geniale Funktionalität der Kanalprofile, der Gefälle und die technischen Aspekte bis ins Detail beschrieben. Escher war überzeugt, als er nach der Eröffnung des Molliser-Kanals am 8. Mai 1811 schrieb:

„Fliesse nun also, bezähmter Bergstrom, ruhig deiner neuen Bestimmung entgegen! Auf Jahrtausende hinaus wirst du ein schönes Beispiel dessen sein, was brüderlicher Gemeinsinn eines kleinen Volkes auch in drückenden Zeitverhältnissen vermag, möge es, so wie deine Richtung nun, neue Linth, bis in die fernste Zukunft hinaus ruhig am Fuss der schönen Alpenkette fort dauern und immerhin ein Beispiel eines genügsamen, glücklichen, zweckmässig organisierten Volkes sein, welches seiner Fortdauer würdig, von seinen Nachbarn beachtet, immer die Pflanzschule und Freistätte reiner Humanität bleibe“.



Das überschwemmte Weesen

Radierung von J.H. Meyer 1809 nach einer Zeichnung Eschers

Um den Hochwassern zu entfliehen, wurden die Strassen in Weesen laufend erhöht. Wer heute durch das Städtchen geht, läuft bis zu 1.5 Meter über dem ursprünglichen Strassenniveau